

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 2

Artikel: Die Bomben von Kallnach
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-451027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bomben von Kallnach

„Dieses war der erste Streich
Und der zweite folgt sogleich.“
Ja, das Wort von Wilhelm Busch
Gilt auch heut' noch. Darum kusch

Dich, o Schweizer, und sei still:
Bomben fliegen, wie Gott will
Und fremde Slieger wollen,
Die da werfen wie die Tollen.

Ursachen und Wirkungen

Die „Paris-Genève“ ward kürzlich erst gelyncht,
Von wegen, was man gerne überlünkt;
Doch frag' ich immer mich nun dann und wann:
Warum nicht die „Gazette de Lausanne?“

So schrieb auch jüngst darin ein Herr Margot
In reinstem diplomatischem Argot,
Die Katastrophe am Isonzo sei
Ein hier in Zürich ausgebrütet Ei;

„Denn anders konnte Deutschland doch nicht siegen,
Italien anders auch nicht unterliegen
Als durch das Geld, das durch die Schweiz geflossen,
Mit dem die Front von hinten man beschossen.“

Zwar, fragt man ihn, wieso er solches meine,
Und wünscht Beweise, hat er leider keine;
Doch seiner Lügen Wirkung aber war
Dafür in kurzer Zeit schon offenbar:

In Genua gab's eine Schweizer-Hetze,
Es sucht' das Volk, woran die Wut es letze;
So wurden sieben Schweizer interniert,
Und andre ausgeplündert, maltrahiert.

Wir aber fragen: Soll das weitergehn?
Will man in Bern noch immer nicht verstehn,
Und muss erst Schweizerblut geflossen sein,
Bis gegen die „Gazette“ man schreitet ein,

Und gegen den famosen „Demokrat“,
Der Margots Unsinn nachgestottert hat?
Es fiel das „Paris-Genève“, und Bern blieb stumm —
Bei der „Gazette“ wusste man — warum!

Omar.

Briefkasten der Redaktion



der ersten Sorderungen, um die vor dem Krieg in der Großstadt Zürich erbittert genug gekämpft wurde,

Großstädter in Zürich s. Sie haben recht. Die 25 Jahre Großstadt sieht man den meisten Großstädtern Zürichs nicht an. Vor allem aber haben unsere Bürokraten nicht abgefärbt und benehmen sich nach diesen 25 Jahren immer noch genau so, als ob Zürich noch das Kleinstädtchen von ehedem wäre. Vielleicht aber gibt sich's im Lauf der nächsten 25 Jahre. Eine

Die, wenn du auch protestiert,
Sich doch niemals je geniert;
Denn warum: Von höhern Orte
Gibt man dir doch schöne Worte.

Damit sollst du dich begnügen,
Weiter froh die Laten rügen
Sremder Slieger, und darauf
Tanzen in dem Kreiseslauf

nämlich die Polzeistunde, hat uns der Krieg in-
zwischen glücklich gebracht. Nun wird es ja nicht
mehr sehr weit sein bis zur richtigen Großstadt.

Statistiker in S. Also vierzig Millionen Soldaten
können die Länder stellen, die zur Zeit im Krieg gegen
einander stehen? Und von diesen vierzig Millionen
fallen ganze 400 Stück auf Liberia. Jetzt begreifen
wir die Aufregung, die die Welt erfasste, als dieser
Republik Teilnahme am Weltkriege bekannt wurde.

E. H. in Thalwil. Wir verdanken Ihre freundliche
Anregung und teilen auf diesem Wege allen jenen,
die es wissen wollen, gerne mit, daß man am See
oben die neuen Briefmarken bereits „getauft“ hat.
So nennt man die Marken zu 2 1/2 Rappen „Halbi-
Drü“-Marken, und jene zu 7 1/2 Rappen „Halbi Nchl“-
Marken.

Th. K. K. in Zürich. Besten Dank. Leider dürfen
wir von Ihrem Gedicht nur die erste Strophe ver-
öffentlichen. Sie heißt:

In Brest-Litowsk, da brodelt der Brei
Und kluge Köche stehen dabei
Und blasen.

Na, wir wollen es mit der zweiten auch noch
riskieren:

Sum Senfer lügen die Engländer rein
Und spucken voll Sorn in den Brei hinein
Und rasen.

Die dritte Strophe aber geht wirklich nicht. Aber,
trösten Sie sich damit: so gut wie die ersten beiden
ist sie ja doch nicht, und wozu sollte man die Wirkung
des Gedichts dadurch abschwächen, daß man diesen
zwei Strophen die schwächste dritte hinzufügt?
Wir hoffen Ihren Dank für diese zarte Rücksicht zu
ernten. Gruß!

Uns in Zürich-Milchbuck. Ihre Epistel hat uns
sehr gefreut. Es findet sich doch immer mal wieder
einer, der uns nicht nur sagt, wenn er sich geärgert
hat, sondern auch wenn wir ihm eine Breude machten.
Ihre Sorgen können wir uns denken. Aber trösten
Sie sich damit. Genau so, wie es Ihnen mit den
Mäusen geht, geht es uns mit dem Papler: Wir
kriegen auch keins. Nun sind wir bloß gespannt,
was sich jene Leszer bei dieser Notiz denken, die noch
nicht wissen, an wen sie gerichtet ist. Sonst freut
man sich nämlich, wenn man keine Mäuse hat.
Ihnen aber geht es umgekehrt. Vielleicht können
wir auf diese Art sogar veranlassen, daß man Ihnen
(das Stück zu fünf Rappen) Mäuse bringt. Wenn
wir noch sagen, daß Sie den Zürcher Zoologischen
Garten leiten, wird man wissen, wohin man sich zu
wenden hat.

Zeitungsleser in W. Sie haben recht: man soll
wirklich alles lesen, was einem unter die Finger
kommt. Wir haben an diesen Ihren berühmten
Auspruch gedacht, als wir dieser Tage in einem
Sachblatt lasen, daß eine der berühmtesten Parfümerien
in Berlin ihr Geschäft von jetzt an „Duftel“ nennt. Ist
das nicht schön? Ist das nicht Heimatkunst? Ja, die
deutsche Sprache ist doch eine schöne, wenn auch
eine schwere Sprache. Ist es da nicht zu begreifen,
daß sie vielen Patrioten über alles geht?

Postbeamter in Z. Wir begreifen Ihren Schmerz.
Sie beklagen sich darüber, wie Sie unter der Büro-
kratie Ihrer höchsten Stellen zu leiden haben und

Der Proteste, des Bedauerns,
Der Entrüstung und des Kauerns
Vor den Bomben, die da krachen,
Um Bewegung dir zu machen;

Denn Bewegung ist gesund,
Treibt das Blut im Kreise rund,
Macht den Bundesrat geneigt,
Der dabei sein „Rückgrat“ zeigt. Omar

führen den neuerlichen Skandal hinsichtlich der gänz-
lich ausverkauften neuen 2 1/2 Rappenmarken an.
Wir haben tatsächlich die Reklamationen mit-
angehört, die sich die Postbeamten in der Hauptpost
von Seiten des Publikums gefallen lassen mußten.
Es ging zuweilen sogar ziemlich erregt zu. Dabei
konnten die Beamten natürlich nichts dafür. Beide
Teile waren genasführt: das Publikum und die Be-
amten. Das Publikum war mit Recht darüber erregt,
daß man ihm erst die horrenden Zuschläge zumete
und ihm nachher nicht einmal die Marken liefern
konnte. Die fehlbaren Beamten in Bern, die diese
Sauerel auf dem Gewissen haben, mußten eigentlich,
wenn es mit rechten Dingen zuginge, gegangen werden.
Entweder hätte man mit der Lagerhöhung so lange
zuwarten müssen, bis man in der Lage war, sie re-
gelrecht durchzuführen, oder man hätte die Organi-
sation richtig treffen müssen. Es ist aber bei uns
immer die gleiche Schweinerei: die kleinen Beamten
werden wegen jeder Kleinigkeit schikaniert, während
die großen Herren eine Dummheit nach der andern
machen können, ohne daß sie zum Teufel gejagt
werden. Hier müßte einmal einer mit einem ehernen
Befehl ein bißchen ausmühen.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon Hottingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.



Der kluge Richter

Zwei Männer stritten sich lang herum;
ein jeder nannte den andern dumm.

Sie stritten bis tief in die Nacht hinein;
denn jeder wollte der Klügere sein.

Und schließlich entstanden aus diesem Streiten
Hiebe und andere Tätlichkeiten.

Worauf sie beide zum Xadi laufen,
um sich gerichtlich herumzuwauen.

Nun soll der Richter die Frage entscheiden:
Welches ist der Gescheitere von beiden?

Er rauf sich lange sein spärliches Haar...
Auf einmal ruft er: „Jetzt ist es mir klar!“

Der Klügere ist der, der den Sordschritt erkennt
und die Besse der Lampen, die Tungsram, brennt

Altbeer



Champagne Strub